

„Farewell to the Desert“: Eine Erstbegehung am Rektory (Moab, Utah)

Im Jahr 1987 führte uns ein mehrmonatiger Klettertrip durch verschiedene Gebiete der USA. Als Wegweiser dienten die „*Fifty Classic Climbs of North America*“ von Steck und Roper, die ein bisschen das amerikanische Pendant zu Pauses „*Im Extremen Fels*“ darstellten.

Die Kor-Route am Castleton Tower war schnell abgehandelt und machte Appetit auf mehr Wüstenklettereien. Wie der Zufall es wollte, trafen wir in Moab wenig später Eric Bjornstadt, eine der „Alten Herren“ des amerikanischen Klettersports und angehender Führerautor des „Desert-Rock“. Dieser Kletterführer ist meines Wissens

mittlerweile vergriffen und hat geradezu historischen Wert. In einer Besprechung wurde er als eines der „...most inaccurate guidebooks ever published“ bezeichnet. Wie dem auch sei, Eric Bjornstadt überzeugte uns, dass wir unbedingt ein paar Erstbegehungen machen sollten, da es soviel unberührten Fels gebe. Er würde sie dann in seinem Kletterführer veröffentlichen. Dies kam unserem Ergeiz nur entgegen. Als kleines



Abb. 2 Die erste Seillänge



Abb. 1 Castleton Tower und Rectory

Manko stellte sich unser beschränktes Friedsortiment heraus (1 Set), was die Absicherung der häufig parallelen Risse erschwerte. Davon unbeeindruckt machten wir uns auf den steilen Anmarsch zum Rectory. Der Rectory ist eine der freistehenden Mesas mit steil abfallenden Wänden nach allen Seiten (Abb. 1). In der Tat ließen sich dutzende von Rissen und Verschneidungen ausmachen, die diese Wände zur Gänze durchzogen. Leider sahen sie alle zu schwer und/oder zu schrecklich aus. Nach zwei Umrundungen des Massivs in hochsommerlicher Hitze und mehreren frustrierten Versuchen an verschiedenen Stellen stolperten wir wieder die Geröllhalde runter zum Auto. Am Tag vor unserer Abreise Richtung Yosemite beschlossen wir einen weiteren Versuch zu wagen. Diesmal nahmen wir noch ein großes Bündel Haken mit, die eigentlich für den Yosemite-Granit bestimmt waren. Hier sollten sie die fehlenden Friends durch Einnagelung hoffentlich vorhandener Hakenrisse ersetzen.

Am Fuße eines durch ein Dach verschlossenen Kamins an der noch unbestiegenen Ostwand des Rectory legten wir los. Mit kurzem Kamingewürge und ein paar energischen Hammerschlägen ließ sich das Dach mehr oder weniger elegant umgehen (Abb. 2). Einer kurzen Querung zurück in den Kamin folgte weiteres Geschrubbe, ab und zu unterbrochen durch das Poltern

von Blöcken, die in die Tiefe stürzten. Erstbegehungen im sandigen Wüstenfels sind häufig von solchen Geräuschen begleitet. „Somebody has to clean out the loose rock“ um mit Bjornstadt zu sprechen. In diesem Stil, teils frei, teils technisch, ging es weiter. Die Kletterei war von eher klassischer Schönheit und in „*nicht immer ganz sicheren Fels*“, wie es in Alpenvereinsführern manchmal so schön heißt. Schließlich kamen wir in eine große schuttbedeckte Gufel mit einem mächtigen Überhang darüber, der sich als Schlüsselstelle der Unternehmung präsentierte. Dieser Überhang unterlag einer wirren Kombination von freier Kletterei, Seilzug und Zerren an einem blind platzierten Friend (Abb. 3). Der Begriff „Sturzgrenze“ wurde bei der Aktion für mich ganz neu definiert. Ein neuer Kamin folgte, der sich nur einige Meter im Innern des Berges hochwurmen ließ, da er außen zu eng war. Am 4. Stand angekommen war es schon ziemlich spät und der Himmel hatte sich mit dunklen Wolken bezogen. Beim Nachsichern forderte ich deshalb meine damalige Freundin auf, sich ein bisschen zu beeilen. Aus dem Kaminschlund erscholl aber nur ein wüstes Kreischen, da es ihr damals (zupal mit dem Rucksack beladen) an der nötigen Fertigkeit für Quetschkamine gebrach. Auch mit Seilzug ließ sich das Tempo nicht wesentlich erhöhen. Die letzte Seillänge fand somit schon in deutlich nachlassendem Licht statt. Der scheue Blick über den Rand der Mesa ließ ein rasch sich näherndes Gewitter erkennen. Wir entschlossen uns deshalb, schleunigst abzuseilen. Ein langes Abseil brachte uns wieder in die Gufel unter dem Überhang. Leider kam es wie es in diesen Geschichten immer kommt. Beim Abziehen



Abb. 3 Die Schlüsselstelle; hier folgt die Seilzugquerung nach links in den Risskamin

des Seiles fiel dieses in den Quetschkamin und verding sich dort irgendwo. Trotz Schlenkern, Ziehen und Zerren war der Strick nicht frei zu bekommen. Mit dem noch zur Verfügung stehenden Seilrest war nicht daran zu denken, die Schlüsselstelle nochmal zu klettern oder die Abseilfahrt fortzusetzen. Zudem wurde es langsam dunkel und für Hilferufe fehlte das nötige Publikum. Zwar wäre die Übernachtung im Schutz der Gufel nicht so tragisch gewesen, doch die Situation hätte am folgenden Morgen auch nicht anders ausgesehen. Es blieb somit nichts anderes übrig, als am „fixen“ Seil aufzusteigen, welches oberhalb des Überhangs im Kamin verschwand. Steigklemmen hatten wir zum Glück im Gepäck. Mit schlotternden Knien versuchte ich so erschütterungsfrei wie möglich freihängend an dem verklemmten Seil aufzusteigen. Endlich über der Dachlippe angekommen folgte ich dem Seil in die Finsternis des Schachtes und konnte nach wenigen Metern das verklemmte Seilstück ausmachen. Es war lediglich mit einer Schlaufe hinter einem Klemmblock fixiert (Abb. 4). Diese Schlaufe war mit einem leichten Schlenker zu lösen und erlaubte eine Schlinge als Abseilpunkt um den Block zu legen. Zwei weitere lange Abseilfahrten brachten uns in den ersten Regenschauern wieder auf sicheren Boden. Die Route schaffte es in der Tat in den Kletterführer. Uns reichte es aber mit den Wüstenklettereien und so war der Routenname schnell gefunden...

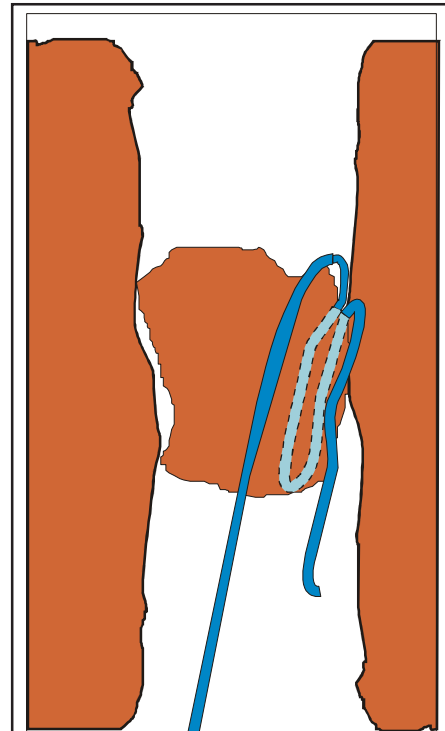


Abb. 4 Das verklemmte Seil

des Seiles fiel dieses in den Quetschkamin und verding sich dort irgendwo. Trotz Schlenkern, Ziehen und Zerren war der Strick nicht frei zu bekommen. Mit dem noch zur Verfügung stehenden Seilrest war nicht daran zu denken, die Schlüsselstelle nochmal zu klettern oder die Abseilfahrt fortzusetzen. Zudem wurde es langsam dunkel und für Hilferufe fehlte das nötige Publikum. Zwar wäre die Übernachtung im Schutz der Gufel nicht so tragisch gewesen, doch die Situation hätte am folgenden Morgen auch nicht anders ausgesehen. Es blieb somit nichts anderes übrig, als am „fixen“ Seil aufzusteigen, welches oberhalb des Überhangs im Kamin verschwand. Steigklemmen hatten wir zum Glück im Gepäck. Mit schlotternden Knien versuchte ich so erschütterungsfrei wie möglich freihängend an dem verklemmten Seil aufzusteigen. Endlich über der Dachlippe angekommen folgte ich dem Seil in die Finsternis des Schachtes und konnte nach wenigen Metern das verklemmte Seilstück ausmachen. Es war lediglich mit einer Schlaufe hinter einem Klemmblock fixiert (Abb. 4). Diese Schlaufe war mit einem leichten Schlenker zu lösen und erlaubte eine Schlinge als Abseilpunkt um den Block zu legen. Zwei weitere lange Abseilfahrten brachten uns in den ersten Regenschauern wieder auf sicheren Boden. Die Route schaffte es in der Tat in den Kletterführer. Uns reichte es aber mit den Wüstenklettereien und so war der Routenname schnell gefunden...